

WELT | KULTUR

"Der Freischütz": Der Volltreffer von Dresden

Von Ernst P. Strobl | 05.05.2015 - 09:01 | **aktualisiert: vor 1 Stunde** | [Kommentieren](#)

Carl Maria von Webers "Der Freischütz" ist an der Semperoper eine Art "Nationaloper".



Elbflorenz heißt es so schön, wenn es um Dresden geht. Überleben und Wiederaufbau, das prägt die barocke Stadt bis heute, wo die Frauenkirche als vielschichtiges Wahrzeichen zum Publikumsmagneten geworden ist in den zwölf Jahren nach der Wiederrichtung. Auch die Semperoper gehörte zu den Opfern der Hitlerei und ihrer Kollateralschäden. 1985 wurde das traditionsreiche Haus wiedereröffnet, mit Carl Maria von Webers Romantikoper "Der Freischütz", damals inszeniert von Joachim Herz. Über 1400 Vorstellungen gab es seit der Erstaufführung 1821 bisher in Dresden von diesem Werk, das Weber hier komponierte, wo er Vorvorgänger des heutigen Kapellmeisters Christian Thielemann war. Zum 30-Jahr-Jubiläum der "neuen" Semperoper wurde das Werk nun neu inszeniert, die Premiere am

1. Mai wurde zum Volksfest.

Tausende auf dem Theaterplatz vor der Semperoper, das brachte unlängst die ausländerphobe Pegida zusammen, mit der das kulturelle Dresden nichts zu tun haben will. "Für ein weltoffenes Dresden" hat die Semperoper auf der Fassade affiziert, die Gemäldegalerie im Zwinger nebenan lädt augenzwinkernd zum Besuch, "Ein großes Haus voller Ausländer. Der Stolz des Freistaates" steht groß auf einem Plakat. Tausende trafen sich am Freitag auch zur Live-Übertragung des "Freischütz" auf der Videowall, in Laune gebracht mit Freibier. Drinnen war natürlich jeder Platz gefüllt. Dass sich Christian Thielemann Interviews verweigerte, ist fast verständlich. So spart er sich die Einserfrage, was denn wohl wäre, wenn ihn am 11. Mai die Berliner Philharmoniker zum Chef wählen würden.

Eine Jubiläums-Produktion von Axel Köhler

Es klingt nach Arroganz, dass die Berliner ihre Kandidaten, zu denen Thielemann zählt, vorher nicht einmal fragen, und überhaupt, wie sehr das Ereignis zur Papstwahl hochstilisiert wird. Wie immer es ausgeht, der Nachfolger von Sir Simon Rattle hat bis 2018 Zeit, seine Sachen zu ordnen. In Dresden ist Thielemann jedenfalls als Chefdirigent der Staatskapelle unangefochtener Herrscher. Und er dominiert auch die Semperoper, ohne Generalmusikdirektor zu sein. Das musste schon Serge Dorny erfahren, der als Intendant vorgesehen war und vor Amtsantritt seinen Abschied nehmen musste. Den "Freischütz" inszenierte nun zum Jubiläum Axel Köhler, Countertenor und Opernintendant in Halle. Das könnte auch als Bewerbungsmodell für den vakanten Intendantenposten in Dresden betrachtet werden. Durch innovatives Regietheater ist die Semperoper jedenfalls bisher nicht ins Gerede gekommen, und das wollte Axel Köhler sichtbar auch nicht.

Was Thielemann betrifft, hat er der Opernpartitur dank seiner Erfahrungen mit Wagner und Strauss einiges an "modernen" Facetten abgerungen. Schon die Ouvertüre mit der ungemein kultivierten Staatskapelle war ein sorgsam ausgefeiltes Konzertstück, das Vorfreuden auslöste. Dass der deutsche Chefpathetiker auch ein mitfühlender Sängerbegleiter ist, weiß man, und vor allem hat Thielemann einen Sinn für kompositorische Feinheiten, die Wirkung erzielen, wovon es gerade im naturverliebten "Freischütz" mit seinen Gruseffekten eine Menge gibt. Auch seinen Hang zu ungehemmter Schönheit lebte Thielemann aus. Köhler hat in Webers Sinn eine Gesellschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg auf die Bühne gestellt. Die Architektur weist Schäden auf, die Leute sind traumatisiert, die Jägerschaft geht mit den Waffen aggressiv um, nötigenfalls gegen die Bauern. Mittendrin gibt es eine stumme Rolle, eine hinkende Frau, die wohl Furchtbares erlebt hat und als Außenseiterin behandelt wird - Kaspar halluziniert sogar den Gottseibeius Samiel in sie hinein, dem er seine Seele verschrieben hat. Köhler hat viele Details bedacht, es herrscht Dauerbewegung auf der düsteren Waldes-Bühne von Arne Walther.

Strangulierte, die von den Bäumen hängen

Ein atmosphärisch dichter Abend wie aus dem Märchenbilderbuch, Grusel inklusive. Die Szene in der Wolfsschlucht ist illustriert mit Strangulierten, die von den Bäumen hängen, und kriegerischem Video, Samiel zählt per Lautsprecher beim Freikugelgießen mit, auch bei Agathe spukt es ordentlich. Kleine Trübungen gibt es auch, Sara Jakubiak fehlt die nötige Innigkeit für die fromme, ängstlich verliebte Förstertochter Agathe, welche Christina Landshamer als entzückendes Ännchen zu beruhigen sucht. Michael König als

Max ist stimmlich sattelfest, herausragend ist aber Georg Zeppenfeld als diabolischer Kaspar, den zuletzt der Fluch trifft. Nobel singt Albert Dohmen den Erbförster, Andreas Bauer beeindruckt als Eremit, der sogar Fürst Ottokar Schranken setzt. Adrian Eröd zeichnet fabelhaft diese ein wenig schmierige, elastische Herrscherfigur, die sich zuletzt noch den nächsten Schützen aus der Kinderschar wählt. Auch die Kinder und den gesamten, tollen Chor hat Köhler für viele theatralische Facetten eingesetzt, die Sinn machen. Thielemann dirigiert übrigens nur noch die Aufführung am kommenden Mittwoch, die restlichen sechs Maitermine überlässt er Peter Schneider, großzügig, wie es seine Art ist.

Dieser Artikel ist aus der gedruckten Ausgabe der "Salzburger Nachrichten".
Wollen Sie die "Salzburger Nachrichten" kostenlos testen?

[Hier gehts zur Bestellung!](#)

TEILEN

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN



Minibagger stürzte im Pongau über steile Wiese ab



Mobil mit Allergie

SPONSORED



Salzburg Marathon: Ein emotionaler Abschluss...



Der neue Doblò Cargo

ANZEIGE



Wenn Frauen es bereuen, Mutter zu sein



Salzburg gedenkt der Befreiung durch US-Truppen

hier werben

powered by plista

